



Stellen Sie sich vor, Sie wären Besitzer eines tollen Wohnmobils. Sie leihen es einem Bekannten für einen Wochenendurlaub aus. In der Woche darauf bringt er es nicht zurück. Sie rufen an – aber es meldet sich nur die Mailbox. Zwei Wochen später steht das Wohnmobil vor der Haustür: die hintere Stoßstange eingedrückt, der rechte Rückspiegel abgerissen. Und als Sie die Tür öffnen trifft Sie schier der Schlag: auf der Eckbank Brandflecken von Zigaretten, in der Schlafkoje eine aufgeplatzte Milchpackung und auf dem Boden liegen Essensabfälle. Wie würden Sie reagieren? Was wäre für Sie die Konsequenz?

Stellen Sie sich vor, Sie wären Chef in einer Firma für Computer-Software. Weil das Geschäft gut läuft, eröffnen Sie eine Filiale in Polen. Sie stellen einen Filialleiter und einige Arbeitskräfte zu fairen Bedingungen ein. Sie tätigen alle nötigen Investitionen. Bald fällt Ihnen auf, dass die Gewinne der Filiale nicht überwiesen werden. E-Mails und Briefe an den Filialleiter bleiben unbeantwortet. Als Sie persönlich dort aufkreuzen, lässt man Sie vor der Tür stehen, beschimpft Sie als Ausbeuter. „Nazi, go home“, kratzt jemand in den Autolack Ihres schicken Autos. Wie würden Sie reagieren? Was wäre für Sie die Konsequenz?

Stellen Sie sich vor, liebe Eltern, Ihr fünfjähriges Kind ist zu einem Kindergeburtstag eingeladen. Sie bringen Ihr Kind bei der Familie vorbei und wünschen ihm einen schönen Nachmittag. Als Sie am Abend Ihr Kind abholen, läuft es Ihnen lallend entgegen und reagiert ganz seltsam. Sie erfahren, dass die Gasteltern den Kindern den ganzen Nachmittag Horrorvideos gezeigt haben, dass die Kinder Alkohol probieren durften und dass der Hausherr betrunken war und im Suff handgreiflich wurde. Wie würden Sie reagieren? Was wäre für Sie die Konsequenz?

Liebe Gemeinde! Drei fiktive Geschichten, bei denen einem die Luft wegbleibt. Skandale, die einen wütend machen. Zum Glück kommen Sie in unserem Alltag so nicht vor. Dazu sind sie zu frech, zu unglaublich, zu konstruiert.

Jesus erzählt eine ähnliche Geschichte. Skandalös, unfassbar, brutal. Es ist zwar ein Gleichnis, eine Beispielgeschichte. Aber es geht um ein reales Verhalten - zwischen Gott und seinem Volk.

Lesung: Mk 12, 1-12

Skandal 1: Gottes Recht wird nicht anerkannt

Der Eigentümer des Weinbergs verlangt nichts Außergewöhnliches, sondern nur das, was ihm zusteht: seine Pacht. Sie wird damals als Pachtzins oder als Naturalzins abgeliefert, in Münzen oder in Form von Früchten. Der Eigentümer des Weinbergs schickt einen Dienstboten vorbei, um die Pacht zu kassieren. Doch statt der Pacht kassiert er eine Tracht Prügel. „Hau ab. Lass dich bloß nicht mehr hier blicken. Wir haben hier gearbeitet und gewirtschaftet. Der Gewinn gehört uns, und zwar nur uns!“

Der Eigentümer staunt nicht schlecht, als der Dienstbote mit Platzwunden und einem blauen Auge bei ihm auftaucht. Was soll er tun? Bei der Polizei Anzeige erstatten? Seinen Rechtsanwalt anrufen? Oder eine russische Inkassofirma vorbeischicken? Nein, der Chef zögert. Er wählt eine andere Option.

Die Zuhörer verstehen, dass Jesus nicht von einem x-beliebigen Herrn über einen x-beliebigen Weinberg erzählt. Er erzählt von dem Herrn, der sich um sein Gottesvolk bemüht. Zwölf Stämme hat er in ein feines Land hineingepflanzt.

Er hat Regen und Sonne geschenkt, gesegnete Zeiten, hat viel Gutes zum Leben und Lachen wachsen lassen. Und jetzt erwartet er nichts anderes als Frucht.

Und wissen Sie was, liebe Gemeinde, das ist es auch, was er von uns erwartet: Frucht. Gott hat auch uns im übertragenen Sinn einen Weinberg anvertraut. Er hat unser Leben vielfältig und reich ausgestattet. Er hat uns mit allem beschenkt, was wir uns nur wünschen können: Liebe der Eltern, die Zuneigung vieler Menschen, Bildung und Erziehung, genug zu essen und viel mehr, Haus und Kleider, ein festes Gehalt, Gesundheit, Arbeit, die uns Freude macht, Gaben und Talente, eine lebendige Gemeinde, und noch tausend andere Geschenke...

Und das alles hat er uns schon so viele Jahre erhalten. Er hat dieses Leben beschützt, gepflegt und bewahrt. Und er hat es uns zum Nutzen überlassen: Da, nimm hin, es gehört dir, du darfst dich dran freuen, fröhlich darin sein und es genießen.

Ist es da zuviel verlangt, wenn wir ihn als Herr über unser Leben anerkennen? Ich weiß, dass es viele gibt, die sagen: „Wie bitte? Mein Leben gehört doch mir ganz allein. Ich besitze es, ich gestalte es, ich genieße es. Was hat denn Gott da hineinzureden?“ Wer so fragt, gleicht dem Pächter, der den Eigentümer vergessen hat. Unsere Lebenszeit, unsere Begabungen, unsere Schaffenskraft und unser Vermögen sind Leihgaben Gottes. Großzügig stellt er uns zur Verfügung, was uns ein erfülltes Leben ermöglicht. Es ist nur recht und billig, wenn wir ihm unser Leben zur Verfügung stellen – unsere Gaben, unsere Zeit....?

Skandal 2: Gottes Geduld wird nicht anerkannt

Anders als man erwarten würde, bringt der Weinbergbesitzer die Pächter nicht vor den Kadi. Vielmehr schickt er einfach den nächsten Boten. Aber auch der kehrt mit einer Platzwunde am Kopf und gebrochenen Rippen zurück. Jetzt aber muss Schluss sein! Nein, der Eigentümer beauftragt den dritten Diener. Doch der dritte kommt nicht mehr nach Hause. Sie treten und schlagen ihn, bis er bewusstlos am Boden liegt. Und nun? Nun geht der Gewaltexzess weiter: *„die einen schlugen sie, die andern töteten sie“*.

Ich weiß nicht, wie es euch geht, wenn ihr das hört. So ein Verhalten ist doch unverschämt, unfassbar, völlig inakzeptabel.

Und gleichzeitig lehnen wir uns zurück und denken: „So etwas würde ich mir nie erlauben. So etwas käme mir nie in den Sinn.“ Wirklich nicht?

Klar, wir werden nicht handgreiflich. Aber vielleicht fragt Gott:

-Wieviel von deiner Lebenszeit stellst du mir zur Verfügung?

-Wo setzt du deine Gaben und Fähigkeiten für meine Sache, meine Gemeinde ein?

-Wieviel von deinem Geld gibst du, damit Gottes Reich gebaut werden kann?

Gott wollte die „Früchte“ abholen, die Gottes Güte bei mir getragen hat. Haben wir sie ihm gegeben oder verweigert?

Und dann sendet Gott immer wieder Boten bei uns vorbei. Wo hat Gott bei Ihnen, bei dir angeklopft: vielleicht...

- in der Jungschar oder bei der Konfirmation
- bei der kirchlichen Trauung
- bei der Geburt der Kinder und deren Taufe
- und dann wieder bei deren Konfirmation und Trauung
- bei der Geburt von Enkelkindern
- aber auch durch Leid. Durch Krankheit und Schmerzen, durch Enttäuschungen über Menschen oder als Sie am Grab von lieben Menschen standen.

Bei vielen Gelegenheiten redet Gott zu uns durch andere Menschen und vor allem durch sein Wort. Und wie sieht die Reaktion darauf aus?

„Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen!“

Der eine sagt: „Dafür habe ich keine Zeit und keinen Kopf. Ich muss mich um mein Auskommen kümmern. Ich muss schauen, dass ich im Leben nicht zu kurz komme“

„Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!“

Ein anderer sagt: „Solche chaotischen Menschen kann ich nicht lieben! Was die neulich gesagt hat, was der getan hat, das werde ich nie verzeihen.“

„Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.“

Ein dritter denkt: „Die Sache mit dem Glauben ist mir zu unsicher. Ich vertraue lieber auf handfeste Dinge: auf meine Fähigkeiten, auf meinen Besitz, auf meine guten Beziehungen.“

Doch obwohl sein Wort bei uns tausendmal nichts ausgerichtet hat, gibt Gott uns nicht auf. Obwohl wir manchmal wie die Eisheiligen daherkommen, wirbt er in seiner Liebe weiter um uns.

Ich kann nur staunen über seine Riesengeduld, in der er uns nachgeht, vergibt und aufhilft. Und deshalb dürfen wir ihn auch bitten, uns von seiner Geduld und Liebe zu schenken - für schwierige Familienmitglieder. Um einen langen Atem für Nachbarn, die unserer Einladung zum Akzente-Gottesdienst zehnmal nicht gefolgt sind. Vielleicht kommt der eine oder die andere beim elften oder zwölften Mal.

Skandal 3: Gottes Retter wird nicht anerkannt

Nachdem die Weingärtner in unserem Gleichnis die Boten umgebracht haben, fragt sich der Besitzer: *„Was soll ich machen? Ich werde meinen einzigen Sohn zum Weinberg schicken. Sie werden es nicht wagen, ihm etwas anzutun.“*

Als die Pächter erkennen, dass der Sohn kommt, beratschlagen sie: *„Das ist der Erbe. Wenn wir den aus dem Weg räumen, gehört der Weinberg uns.“* Und sie zerren ihn vor den Weinberg und töten ihn. *„Was meint ihr wohl“,* fragt Jesus nun seine Zuhörer, *„was der Besitzer des Weinbergs mit diesen Pächtern tun wird? Er wird kommen und sie töten und den Weinberg an andere verpachten.“*

Und nun? - Der Sohn des Weinbergbesitzers ist tot. Der Erbe ist nicht mehr im Weg. Endlich, so scheint es, haben die Pächter erreicht, was sie wollen: Der Chef ist weit weg, und niemand ist mehr da, der sie stören kann in ihrem Bestreben, möglichst viel eigenen Profit zu erzielen. Endlich können sie tun und lassen, was sie wollen.

Seit der Zeit der Aufklärung seit dem 18. Jahrhundert haben Menschen immer wieder versucht, sich von Gott zu befreien. Sie dachten: ohne Gott können wir endlich ein unbeschwertes Leben führen. Ein Leben ohne Verpflichtungen. Ein Leben ohne vorgeschriebene Werte und Normen, ein Leben, wie es uns gefällt – ausschließlich an den eigenen Wünschen ausgerichtet.

Doch was geschieht? - Man muss nicht einmal Christ sein, um zu erkennen, dass Wesentliches verloren geht, wenn Menschen Gott aus ihrem Leben ausschließen, wenn sie leben, als wenn es Gott nicht gäbe.

Selbst der atheistische Philosoph Friedrich Nietzsche, der mit seinem Ruf „Gott ist tot!“ für Aufsehen gesorgt hatte, weiß um die Tragik dessen, was er da sagt. Nein, ein Leben ohne Gott macht die Welt eben nicht zum Himmel auf Erden, sondern zur Hölle. Der Stärkere siegt über den Schwächeren. Und wenn der Stärkere irgendwann zum Schwächeren wird, kommt auch er unter die Räder. Eine Welt ohne Gott ist eine gnadenlose, eine teuflische Welt, weil ihr die Grundlage von Werten und Normen verloren geht.

Dabei leidet Gott selber am meisten unter der Verweigerung seiner Geschöpfe, unter der Undankbarkeit. Und er schweigt nicht zu dieser Verweigerung, zu diesem Aufstand gegen ihn. Aber was macht er? Er schickt den letzten, den er schicken konnte, seinen eigenen, einzigen Sohn, Jesus. Der ist sein letzter Versuch. Sein letzter Liebesbeweis. Die letzte Chance für die Menschen.

Und dann richtet er unter uns sündigen und rebellischen Menschen das Kreuz auf, das Zeichen seiner hingebenden Liebe.

Liebe Gemeinde, unsere Sünde hat Christus zum Kreuz geführt. Unser Hochmut war das, unsere Ichsucht, unser Rechthaben Müssen und unser Urteilen über andere.

Aber was am Kreuz geschah, diente unserer Rettung, unserem Heil.

Er stirbt für unsere Sünde. Er bringt das fertig, was wir total zerstört haben, nämlich die Brücke zu Gott. Aus Feinden macht er Freunde Gottes.

Ja, Gott ist gnädig. Bis zu dieser Minute leben wir von seiner Gnade. Er hat seine Gnade durch die Sendung seines Sohnes bewiesen, indem er Jesus straft und nicht uns.

Aber wenn wir seinen Sohn verwerfen, dann können wir aufhören, mit Gottes Gnade zu rechnen. Dann müssen wir anfangen, mit Gottes Gericht zu rechnen.

Jesus zitiert den Psalm 118, den Messiaspsalm: „*Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden.*“ Und der Evangelist Lukas ergänzt: „*Wer auf diesen Stein fällt, der wird zerschellen; auf wen er aber fällt, den wird er zermalmen*“ (Lk 20, 18).

Jesus spricht eine deutliche Warnung aus: Auf alle, die Jesus verdrängt, kleingemacht und brüskiert haben, wartet das Gericht. Sie stürzen seinem Gericht entgegen, wie die Trauben dem Förderband und der Presse. Vierzig Jahre, nachdem Jesus das Weinberggleichnis erzählt hatte, wurde der Weinberg Jerusalem von den Römern dem Erdboden gleich gemacht.

Warum hat Jesus dieses Gleichnis erzählt? Weil er auf unsere, auf meine, auf deine, auf Ihre Frucht wartet. Dass wir auf seine Liebe, seine Großzügigkeit, seine Geduld antworten. Ihm unser Leben zur Verfügung stellen.

Ihr Konfirmanden: Er wartet auf eure Antwort: Gebt ihm euer Ja. Ja, Herr, ich will dir treu sein und mit dir leben. Ich habe dich in diesem Konfirmandenjahr kennengelernt. Und mein Leben mit dir soll jetzt mit der Konfirmation nicht enden, sondern erst recht losgehen.

Ihr andern alle: Legt euer Leben dankbar in die Hand Gottes, - immer wieder neu. Gebt weiter, was ihr von Jesus empfangen habt.

Vertraut seiner Liebe, auch dann, wenn es äußerlich gar nicht leicht ist, wenn so vieles in unserem Leben gegen seine Liebe spricht.

Liebe Gemeinde, wir werden nicht ärmer, wenn wir Gott seine „Pacht“ geben. Wenn wir etwas von der reichen Frucht unseres Lebens ihm zur Verfügung stellen.

Im Gegenteil. Das macht unser Leben unendlich reich.

Und wer dem zustimmen kann, der antworte:

Amen.